



# „Und in Wien auch noch dazu“

Europäische Erfahrungen aus der Telekom-Liberalisierung, das Fehlen neuer „Killer-Applikationen“, der Forschungsstandort Wien, Ressourcenprobleme von kleinen Unternehmen für Forschungspartnerschaften und die Liebe zu Büchern: Wolrad Rommel, neuer Chef des Forschungszentrums Telekommunikation Wien, im Gespräch.

**Christian Czaak**

Die österreichische Forschungslandschaft befindet sich in einer Neustrukturierungsphase. Das Förderprogramm Comet des Bundes sowie neue Strategien der Stadt Wien beziehen entsprechend auch das 1998 gegründete Wiener Forschungszentrum FTW ein. Internationale Exzellenz ist die neue Vorgabe. Gleichzeitig kürzt die neue Bundesregierung die Forschungsbudgets, und die Situation in der Wirtschaft ist nicht einfacher geworden. Wolrad Rommel ist neuer Chef des FTW. Der studierte Jurist und Rechtswissenschaftler gilt als profunder internationaler Experte für Informations- und Telekommunikationstechnologien.

**economy: Was bringt einen Juristen in die Telekommunikationsbranche?**

**Wolrad Rommel:** Es gab eine Ausschreibung des Forschungsinstituts des damaligen deutschen Postministeriums, wo ein juristischer Berater zum Thema Liberalisierung gesucht wurde.

**Und was bringt einen renommierten internationalen Experten nach Österreich?**

Ich habe gezielt eine Position im Ausland gesucht. Das FTW hat international einen guten Namen, und in Wien liegt es auch noch dazu.

**Sie haben viele internationale Regierungen, etwa die von Deutschland, Russland und Brasilien, im Zuge der Telekom-Liberalisierung beraten. Wenn Sie zurückblicken, ist alles gut gelaufen mit der Liberalisierung in Europa?**

Beginnen wir mit Deutschland. Es gab erste Erfahrungen aus Großbritannien und aus den USA, wo gerade der erste große Monopolist (AT&T, Anm. d. Red.) zerschlagen wurde. Naiv, wie wir waren, dachten wir an alternative Infrastrukturen über Wettbewerber aus dem Energiebereich oder aus dem Bahnbereich mit vorhandenen Netzen. So steigt man ein,



Wolrad Rommel hat Brasilien, Deutschland, Nepal und Russland sowie weitere europäische Staaten bei der Liberalisierung der Telekommunikation beraten. Foto: Andreas Urban

die Entwicklung läuft aber dann ganz anders.

**Was insbesondere für den Mobilfunkbereich gilt, auch aufgrund unterschiedlicher Technologien?**

Richtig. Zusätzlich sind das auch unterschiedliche Märkte mit unterschiedlichen Gesetzmäßigkeiten.

**Österreich gilt international bei der Preisregulierung im Mobilfunkbereich als Vorzeigemarkt. Die Preiskämpfe wirken sich entsprechend negativ auf die Ertragskraft bei den Anbietern aus. Sehen Sie noch weiteren Regulierungsbedarf, und wo sehen Sie neue Ertragsquellen für die Industrie?**

(lacht) Deregulierungspotenzial gibt es immer. Die Frage ist nur, ob es volkswirtschaftlich sinnvoll ist. Man muss die richtige Balance finden, sodass für die Anbieter ein langfristig profitables Geschäftsmodell bleibt. Thema Breitband: Wenn man einen weiteren Ausbau der Infrastruktur machen will, dann erfordert das ein erhebliches Investment. Und es erfordert entsprechende Anreize für die Anbieter. Da es hier um sehr langfristige Engagements geht,

ist das gerade jetzt ein schwieriger Überzeugungsprozess bei den Banken. In Deutschland redet die Telekom nunmehr auch mit anderen Anbietern für ein gemeinsames Engagement. Das wäre vor nicht allzu langer Zeit noch undenkbar gewesen.

**Sind neue „Killer-Applikationen“ in Sicht – wie seinerzeit SMS?**

Wenn, dann wäre das schon auf dem Markt. Ich glaube nicht, dass es nochmals so etwas wie SMS geben wird. Ergebnisse können sich neue netzübergreifende Dienstleistungen. Grundsätzlich muss man zwischen Nischen- und Massengeschäft unterscheiden. Das alte klassische Massengeschäft ist aber nicht mehr möglich. Die nächste Schwierigkeit für die alten traditionellen Anbieter sind Personalstrukturen, die eigentlich zur künftigen Welt nicht mehr passen. Das muss man an dieser Stelle ganz deutlich sagen. Man muss diese Diskussion jetzt führen und Lösungen finden. Dann kann auch das Festnetz ein lukratives Geschäft sein.

**Wie sehen Sie die österreichische Forschungs- und Entwicklungslandschaft und die**

**internationale Rolle von Österreich?**

Gut. Ich finde, Österreich beschreitet einen guten Weg. Insbesondere beim Comet-Programm, weil es hier um die Zusammenarbeit von angewandter Forschung und Wirtschaft geht. Das gibt es in dieser Form in Deutschland nicht. Ein Ansatz, aus dem man viel machen kann. Dazu kommt, dass in den letzten Jahren in Österreich auch wissenschaftlich gute Arbeit geleistet wurde.

**Teilen Sie die von der Forschungs- und Entwicklungspolitik anvisierte Excellence-Strategie?**

Das Wort Spitzenforschung gefällt mir besser. Dazu brauche ich aber eine breitere Basis zum Aufsetzen. Da geht es bei notwendiger empirischer Forschung, bei Forschungsnetzwerken und -verbänden los. Ein kleiner Standort wie Österreich kann nur erfolgreich sein, wenn er sich auf seine Stärken konzentriert und überlegt, auf welchen Gebieten er gut ist.

**Welche Gebiete sind das?**

Ich bin jetzt noch nicht so lange hier, aber die Bereiche Telekommunikation und Informa-

tionstechnologien können das durchaus sein, und hier wiederum insbesondere Kommunikationstechnologien.

**Kann man nicht auch in kleineren Nischen gute und ökonomisch sinnvolle Forschung und Entwicklung betreiben?**

Nein. Da haben sich einfach die Rahmenbedingungen zu sehr geändert. Bei Spitzenforschung arbeitet man mittlerweile in Clustern zusammen, sie müssen auf Kongressen präsent sein, in den Journalen und so weiter. Als kleine Einheit finden sie nicht das nötige Gehör. Spitzenforschung setzt eine bestimmte Größe voraus.

**Im Zuge der neuen Regierungsbildung sind plötzlich 90 Prozent des bereits fixierten Forschungs- und Entwicklungsbudgets verschwunden. Wäre so etwas in Deutschland denkbar?**

(lacht) So etwas kann überall in der Welt passieren. Das ist halt Politik.

**Überaus beruhigend.**

Wir müssen kämpfen. Und das machen wir ja alle. Wir sind in einer Zeit, wo man klug in die Zukunft investieren muss, und da gehören Bildung und Wissenschaft einfach dazu. Ich nehme die Ankündigungen der Regierung ernst und denke, sie werden diese Richtung halten.

**Peter Takacs von der AWS (Austria Wirtschaftsservice, Anm. d. Red.) hat im economy-Interview einen neuen Fonds zur Schaffung von Venture/Risiko-Kapital für die Forschung angekündigt. Was halten Sie davon?**

Ich halte das sogar für sehr sinnvoll! Statt sich wo zu verspekulieren, sollte man das Geld in Innovation stecken. Wir sind auch am FTW schon oft beim Thema Risikofinanzierung gestanden. Es braucht aber dann auch die richtigen Unternehmer. Die meisten Gründungen scheitern nach der Entwicklung an der Vermarktung.